

JOURNALIST FÜR EINEN TAG

Königliches Athenäum St. Vith

www.jit.be

Mittwoch, 27. Februar 2013

KOMMENTAR

Politik

Fraglos!

Politik begeistert Jugendliche, hieß es in unserem Artikel über den Workshop „Portal Demokratie“, der junge Menschen „auf ihrem Weg zu mündigen Bürgern unterstützen“ soll.

Als Journalisten für einen Tag meldeten sich gestern einige Schüler des KAS für den Besuch des belgischen Premierministers in Eupen an, um den Gesprächen beiwohnen und ihn zu interviewen. Nach der etwa zehnminütigen Begrüßung



Von
Chiara
Ducombe

wurden sie aber schon hinauskomplimentiert und auf die Pressekonferenz um 16 Uhr vertröstet. Dies war für die jungen Reporter zeitlich nicht machbar. Nachdem unsere eigentlichen Fragen über Politik nicht beantwortet wurden, stellen wir uns stattdessen immer neue. Wie kommt es, dass wir Schülerinnen, die den Artikel zum Projekt Portal Demokratie (Seite 3) schrieben, mehrmals beim Parlament der DG anriefen und jedes Mal abgewimmelt wurden? Die Schüler sollen sich für Politik interessieren, auskunftsreudige Gesprächspartner aber machen sich rar. Wenn man wirklich die Politik-Verdrossenheit der Jugendlichen bekämpfen will, sollten sich die Politiker und Mitarbeiter der verschiedenen Instanzen offener zeigen, und dies nicht nur, wenn ein Projekt es ihnen diktieren.

SERVICE

Journalist für 1 Tag
Telefon: 087/59 13 06
E-Mail: info@jit.be
website: www.jit.be

Morgen mit:
Bischöfliches Institut
St. Vith
Powered by:



Schüleraustausch

Vom Big Apple
in die Eifel

Seite 3



Stricken lebt
Jugendliche
zählen wieder
Maschen

Seite 2

Kriminalität: Täter und Opfer von Einbruchsdelikten berichten

Ein Einbrecher packt aus

● ST. VITH

Einen Einbruch bei sich zu Hause will wohl niemand erleben. Doch die Verbrecher sind in den Wintermonaten jeden Tag bei uns unterwegs und hinterlassen vor allem eins: Chaos und Angst.

VON PHILIPPE MARX
SHAYNE PIRONT
JOSHUA WEINBRENNER

Seit November letzten Jahres wurden in den 5 Eifelgemeinden 65 Einbrüche gemeldet. Vor allem unbeleuchtete Häuser sind das Ziel der Täter, die in diesem Jahr sehr professionell arbeiten und keinerlei Spuren hinterlassen. Nach einem Rundgang um das Haus wird die Hintertür aufgebrochen, Schmuck und Geld haben es ihnen besonders angetan. Die meisten Einbrüche geschehen in der abendlichen Dämmerungszeit in den Ortschaften nahe der Autobahnen, welche den Tätern als Fluchtweg dienen.

„Vor allem Hinweise der Bevölkerung helfen“

Wenn die Opfer nach Hause kommen, sind die Einbrecher mitsamt ihrer Beute schon längst verschwunden. Ihre Beute enthält oft Erinnerungsstücke bzw. Erbstücke, deren Verlust die Opfer am meisten schmerzt.

Die Polizei tut vieles, um den Opfern zu helfen und die Täter zu schnappen. Sie bietet ihnen psychologische Betreuung und schickt ihnen Fotos von sichergestellten Schmuckstücken. Außerdem bietet sie Präventionsratschläge auf ihrer Website an. Um Einbrecher

zu fassen, kontrollieren die Polizisten an den Autobahn-auffahrten und patrouillieren mit Zivilautos in den Ortschaften. Vor allem Hinweise aus der Bevölkerung helfen ihnen dabei.

Als Opfer fühlt man sich bei der Entdeckung des Einbruchs leer, aber auch wütend. Diese Gefühle verfliegen aber schnell und weicht einer gewissen Angst vor einem weiteren Einbruch. Man wird den Gedanken nicht los, dass die Einbrecher im eigenen Haus waren und dort alles durchsucht haben. Bei Heimkehr kontrolliert man sofort, ob man keine weiteren Einbruchsspuren vorfinden kann. Man fühlt sich nicht mehr sicher in den „eigenen vier Wänden“.

Doch wie fühlt sich der Einbrecher? Um diese Frage zu beantworten, haben wir mit

einem Einbrecher und seiner ehemaligen Justizassistentin Alexa Ducombe gesprochen.

Er bereut, was er getan hat, doch das ist lange nicht bei jedem Straftäter der Fall, wie Frau Ducombe berichtet: Manche bereuen es und ändern sich, andere wollen bzw. können sich nicht ändern.

Isolation im Gefängnis ist notwendig

Er allerdings sieht seinen Gefängnisaufenthalt und die damit verbundene Freiheitsberaubung als Lektion und würde keine weitere Straftat begehen. Sichtbar wurde dies, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde. Er ist nach eigenen Aussagen erst mal mehrere hundert Meter gesprintet,

so sehr war er von den Glücksgefüßen der wiedergewonnenen Freiheit erfüllt.

Er assoziiert nicht nur negative Eindrücke mit dem Gefängnis; er hat nach eigenen Aussagen gelernt, besser zu rechtfertigen, besser zu leben, besser „überleben“ zu können ohne Familie, Freunde und technische Gegenstände. Es hatte zwar jeder einen Fernseher in seiner Zelle, doch dieser konnte einem ebenso schnell als Strafmaßnahme wieder abgenommen werden. Ebenfalls erzählt er uns, dass sich im Gefängnis das eigene Verhalten ändert. Dadurch dass man alleine ist, isoliert man sich und baut „eine Kapsel um sich herum“. Während er draußen oft nur sein hartes Äußeres zeigte, so kam es im Gefängnis vor, dass schon mal eine Träne geflossen ist. Angst durfte auf keinen Fall gezeigt werden,

beim Anblick des Mordes von einem Mann an einen anderen jungen Insassen wurde ihm dies klar. Sich zu isolieren war also die beste Möglichkeit.

Doch es wandelt sich nicht jeder so positiv. Frau Ducombe erklärt uns, dass ihre Arbeit darauf abzielt, den Tätern zu helfen, nicht rückfällig zu werden, jedoch kommt es vor, dass einige immer wieder im Justizhaus sitzen. Ihre tägliche Arbeit besteht vor allem daran, mit den Leuten zu sprechen. Sie ist demnach nicht auf Kampfsport o.Ä. trainiert, sondern wurde in spezifischen Kommunikationstechniken ausgebildet. Eins ist jedoch klar, Frau Ducombe und auch die Polizei versuchen zu helfen, die Welt ein wenig sicherer zu machen und den „Albtraum Einbruch“ nicht mehr Wirklichkeit werden zu lassen.



„Im Gefängnis kapselt man sich ab“, sagt der von uns befragte Einbrecher, der seine Taten bereut und daraus gelernt hat.

Gesellschaft: Für viele kann der eigene Vorname Fluch oder Segen sein

Seine Eltern nannten ihn Epifano-Brian

● ST. VITH

VON EMILIE PROBST

Immer mehr Eltern lassen sich bei der Wahl des Vornamens für ihren Nachwuchs ungewöhnliche Namen einfallen. Waren zu Omas Zeiten noch Namen wie Hans, Gertrud, Günter und Hedwig beliebt, muss es heute für viele ausgefallen sein. 2012 haben Eltern in Deutschland ihre Kinder z.B. Lisalorain, Lusimella-Abigail, Castiel, Collen, Nilo-Pheilan oder Falco-Amadeus genannt. Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in Belgien kommen immer mehr Namen auf, die man vorher noch nie oder nur sehr selten

gehört hat. So haben in Lütich Eltern ihre Kinder Jeanne d'Arc, Sony oder Epifano-Brian genannt.

Dass bei der Wahl des Namens das Geschlecht erkennbar sein muss, hat uns Rudi Müller, Angestellter beim Standesamt St.-Vith, bestätigt. Den Eltern steht es frei, jeden beliebigen Namen auszuwählen, sofern das Kind dadurch nicht benachteiligt wird oder lebenslange Belastungen durch den Namen provoziert werden. Bestenfalls sollte das Kind nicht mehr als 3-4 Namen erhalten.

Wenn eine Person trotzdem unglücklich mit ihrem Namen ist, kann sie einen Antrag auf Namensänderung stellen. Die-

ser wird dann von der Staatsanwaltschaft und Polizei geprüft.

Die Person sollte aber über stichhaltige Gründe verfügen. Im Leben eines Menschen hat der Name eine wichtige Funktion. Hören wir einen Namen, verbinden wir sofort bestimmte Eigenschaften mit der Person.

Männer und Frauen mit dem Namen Olaf, Uwe, Johanna oder Chantal werden als unattraktiv und leistungsschwach eingestuft. Wohingegen Menschen mit dem Namen Felix oder Hannah als attraktiv und intelligent eingestuft werden. Das zeigt, welch großen Einfluss der Name auf unsere Mitmenschen hat.



Der Name hat nicht nur Einfluss auf den Namensträger.

Internet

Speedcubing und Harlem Shake

Im Internet veröffentlicht die Jit-Redaktion zwei Interviews, sowohl mit dem Frontmann der Musikgruppe „Knallfröhös“ als auch mit einer Schülerin des KAS, die Speedcubing betreibt. Die Schüler des KAS haben sich außerdem von dem neuen Internet-Phänomen „Harlem Shake“ inspirieren lassen und diesen „Tanz“ während der Mittagspause in der Schule gefilmt. Das Video befindet sich auf der Internetseite.

Das Fernseh- und Radio-Team wurde ferner von jeweils einem Internetredakteur begleitet, der einige Fotos hinter den Kulissen machte und einen kurzen Beitrag dazu auf die Seite setzte. www.jit.be

Hobby: Unikate für individuellen Look

Die Jugend strickt wieder

● St. Vith

VON RHEA BUTTIENS
MILENA VERVEST

Beim Schlendern durch die Einkaufsstraßen ist es kaum zu übersehen, dass diesen Winter die Schaufenster voll mit gestrickter Kleidung sind: Pullover, Schals, Mützen und Handschuhe. Ob für Frauen, Männer oder Kinder, für jeden ist etwas dabei. Ist das ein Grund, um selbst einmal nach Omas Stricknadeln zu greifen und sich an das knifflige Handwerk zu wagen?

Schon seit 200 n. Chr. wurden Strickmuster von Generation zu Generation weitergegeben - heute entdecken junge Menschen diese Tradition wieder für sich

Warum nicht? Studien haben nämlich ergeben, dass das Stricken eine ähnliche Wirkung wie Yoga auf unseren Körper hat. Es bietet Entspannung pur, wenn man einmal den Kniff heraus hat.

Das Schönste am Stricken ist immer noch, dass man stolz auf die eigene Arbeit sein kann. Außerdem ist jedes selbstgestrickte Werk ein Unikat, das sonst niemand trägt. Da lohnt es sich durchaus, sich

an die Arbeit zu geben.

Doch Stricken ist nicht nur eine entspannende Freizeitbeschäftigung, es ist auch das Überleben einer alten Tradition, die schon seit 200 n. Chr. von Generation zu Generation weitergegeben wird. Aber ist die heutige Jugend, oder besser gesagt, sind die jungen Mädchen überhaupt noch daran interessiert, das oft als altmodisch angesehene Hobby zu erlernen?

Cornel Pesch, Inhaber des Handarbeitsgeschäfts Creative Hobbys G. Pesch in Sankt Vith, bestätigt, dass Stricken seit etwa vier Jahren wieder angesagt sei. Dabei begeistere sich sowohl die ältere als auch die junge Generation für diese Handarbeit.

Er fügt hinzu: „Jüngere Leute stricken nach der Mode, vor allem Zubehör, wie beispielsweise Mützen oder Schals. Ältere Leute dagegen bleiben häufig beim traditionellen Sockenstricken.“

Da in den Schulen meistens kein Handarbeitsunterricht mehr erteilt wird, lassen viele Jugendliche ihre Accessoires von der Oma oder von der Mutter stricken.“

Aber kann man mit Stricken Geld sparen? Im Vergleich zu gekaufter Strickware ist das selber Stricken nicht unbedingt billiger. Mit preiswerter Wolle kann man durchaus Schönes herstellen, jedoch muss man in Kauf nehmen,



Rheas Familie strickt schon seit Generationen. Die 16-Jährige will die Tradition erhalten.

dass die Qualität nicht immer gut ist.

Ob Anfänger oder Fortgeschrittene, wer stricken möchte,

kann Kurse in kreativen Ateliers belegen oder es bei den Landfrauen erlernen. Bücher, Strickhefte oder Anleitungen im Internet geben ebenfalls Starthilfe für den perfekten Schal oder den individuellen Pullover.

Projekt: „Democracy“ wirkt Politikverdrossenheit junger Menschen entgegen

Politik begeistert Jugendliche

● BRÜSSEL/ST.VITH

VON CHIARA DUCOMBLE
UND SHAYNE PIRONT

Am 25. Januar 2013 war das Athenäum Sankt Vith an der Reihe: Das gesamte fünfte Jahr nahm am „Portal Demokratie“ in Brüssel teil, einem Projekt der König-Baudouin-Stiftung. „Portal Demokratie“ ist ein Workshop, um Jugendliche mit der Politik vertraut zu machen. Am Vormittag stand das Spiel „Democracy“ an, nachmittags ein Besuch im Parlament. Im Spiel „Democracy“ geht es darum, eine Stadt aufzubauen. Die Schüler bilden Gruppen, die verschiedene politische Parteien darstellen.

Bei den Leitern besteht der Wunsch, dieses Projekt in Zukunft noch zu erweitern. Auf die Frage, warum sie „Democracy“ gerade für Jugendliche organisiert haben, antwortet Myriam Pelzer, Presse-sprecherin des PDG: „Für die Jugendlichen ist „Democracy“ jetzt interessant, weil sie bald wahlpflichtig werden. Es ist für sie an der Zeit, sich ein Bild zu machen, was es für Parteien gibt und wie sie ar-



Die jungen Journalisten im Gespräch mit Politik-Redakteur Christian Schmitz.

beiten, wie Politik funktioniert. Warum also nach Brüssel fahren? „Die Schüler sollen aus der DG herauskommen“, so Gabi Borst, an der Autono-

men Hochschule tätig. „Auf diesem Weg haben sie außerdem die Gelegenheit, sich das Parlament anzusehen.“ Die Schüler hatten sogar die Gele-

genheit, mit dem Präsidenten der Abgeordnetenkammer, André Flahaut, zu sprechen.

Und danach? Weltweit gibt es immer mehr Initiativen,

um Jugendliche für Politik zu interessieren, und um ihnen zu erklären, wie das Ganze überhaupt funktioniert. Auch um die Wahlbeteiligung der

IMPRESSUM

Heutige Schule:
K.A. St. Vith

ZEITUNG
Chefredakteure:
Shayne Piront
Chiara Ducombe

Redakteure:
Julie Linden
Emilie Probst
Milena Verwest
Dominik Vollville
Rhea Buttiens
Joshua Weinbrenner
Thomas Lehnen
Samira Münster
Sabrina Thomé
Oliver Schmitz
Daniel Buhaiunu
Philippe Marx

Fotografen:
Daniela Schröder
Lineke Wijfjes

Layout:
Armin Meyer
Mike Holtzem

Zeichner:
Chiara Ducombe

Korrektoren:
Helga Huberty
Isabelle Wittrock

INTERNET
Chelsea Girkes
Nadja Winkelmann
David Margraff
Benoit Wagener
Laura Krämer

RADIO
Sarah Heuskel
Julia Lambertz
Jodie Reuter

FERNSEHEN
Sven Brauer
Antoine Lambertz
Tim Hagelstein

volljährigen jungen Menschen, die in vielen Ländern wünschen übrig lässt, kümmert man sich beinahe überall. Deshalb bilden sich überall Organisationen, die das politische Gewissen der jungen Erwachsenen ansprechen wollen. Auch Politiker rufen immer wieder besonders diese Wähler auf, sich zu den Urnen zu begeben. Parteien und Organisationen nehmen Werbespots auf, wie „Geht wählen“ oder „Geht zur Wahl“. Auf YouTube interviewt „WahlGang“ regelmäßig Prominente zum Thema Wählen. Doch warum gehen so wenige junge Menschen wählen? Viele geben Desinteresse und Gleichgültigkeit für die Politik an. Sie denken, dass ihre Stimme nicht zählt. Andere antworten bei Meinungsumfragen, sie durchschauen die vielen Parteien nicht und seien von keiner wirklich überzeugt. Die beiden Länder mit der mit Abstand höchsten Wahlbeteiligung sind Australien und Belgien. In diesen Ländern herrscht Wahlpflicht, was bedeutet, dass eine Geldstrafe droht, wenn man nicht wählen geht.



Die Journalisten für einen Tag beim „Gangnam-Style“

Trend: Neue Tanzstile erobern das Internet

Do the Harlem-Shake

• ST. VITH

VON DANIEL BUHAIANU

Der bei Jugendlichen schnell bekannt gewordene Tanz „Gangnam Style“ hat einen neuen genauso bizarren Konkurrenten erhalten: „Harlem Shake“. Der Rekordbrecher des „Gangnam Style“ Rappers Psy verdankt seine Berühmtheit dem Video bei YouTube. Am 20. September 2012 hatte „Gangnam Style“ die meisten „Likes“ und drei Monate später erreichte das Video eine Milliarde Aufrufe, dadurch gelangte es ins Guiness-Buch der Rekorde. Der koreanische Rapper Psy hat diesen Song als Parodie des Nachtlebens in Seoul erstellt. Im Lied wiederholt der Sänger mehrmals „Oppan Gangnam Style“, was so viel wie „Großer Bruder Gangnam Style“ bedeutet. Die Folge dieses weltweiten Erfolgs ist die fünffache Aktienwerterhöhung von Dl Corporation, dem Unternehmen von Psys Vater. Seit dem Durchbruch ist Psy schon überall auf der Welt aufgetreten, wie z. B. in Washington und New York, wo er seinen 35. Geburtstag am Silvesterfest auf dem Times Square feierte, oder in Rio de Janeiro. Der Hit gewann seitdem zahlreiche Platinplatten und war

fast überall auf der Welt wochenlang die Nummer 1 der Topcharts. Der vor einigen Wochen wiederentdeckte Song „Harlem Shake“ des amerikanischen Produzenten Harry Rodriguez, auch bekannt unter dem Namen „Baauer“, hatte in kurzer Zeit über 3 Millionen Klicks auf YouTube. Doch nicht etwa der Originalclip des Künstlers hat dies erreicht, sondern ein Video aus Australien, das 4 junge Männer in Ganzkörperanzügen zeigt, die unkontrolliert „zappeln“. Da es ein ähnlicher Ohrwurm wie sein Vorgänger „Gangnam Style“ ist, erfreut sich der „Harlem Shake“ weltweiter Beliebtheit. Doch „Harlem Shake“ hat einen weit zurückliegenden Ursprung. Bereits im Jahre 1981 wurde der Tanz im damaligen Stadtteil Harlem in New York durch einen Mann aus dem Hamburger Rotlichtmilieu mit Spitznamen Al B bekannt. Dieser Mann war Alkoholiker, was dem Tanzstil deutlich anzumerken ist, Al B selbst bezeichnete ihn als eine Art „be-trunkenes Schütteln“.

www.j1t.be

TIPP ZUM DEUTSCHEN „EL CLASICO“

Zum DFB-Pokalviertelfinale FC Bayern gegen Borussia Dortmund in München, geben Joshua Weinbrenner und Philippe Marx, Journalisten für einen Tag, ihren Tipp ab:



Joshua Weinbrenner: In meinen Augen wird der FC Bayern dieses enge Spiel zu seinen Gunsten entscheiden, da



Philippe Marx: Das wird auf jeden Fall ein interessantes Spiel, weil die Bayern auf Wiedergutmachung für die Finalniederlage

beim 1:1 in der Liga bereits viele fruchtbare Ansätze, sich dem intensiven Dortmunder Pressing zu entgehen, zu erkennen waren. Verantwortlich dafür war Rekordtransfer Javi Martinez, der im zentralen Mittelfeld spielt. Martinez ist pressingresistenter als sein Pendant Luiz Gustavo, der letztes Jahr noch an der Seite von Schweinsteiger spielte, weil der Spanier sich dem Druck der Dortmunder durch seine bessere Ballbeherrschung entziehen kann. Da Ribéry gesperrt ist, wird Arjen Robben in die Startelf auf Ribérys linke Seite rücken und wird, da er Linksfuß ist, eher auf Flanken setzen müssen, was Mandzukic zu Gute kommt. Daher tippe ich auf ein 3:1 nach Verlängerung für Bayern, da das laufintensive Spiel der Dortmunder an deren Kräften zehren wird.

Interview: Dylan Daker aus New York über seinen Austausch in Belgien, Fritten, Bier und Partys

„Ich habe am ersten Tag nichts verstanden“

• ST. VITH

Überreden musste man den New Yorker Austauschüler Dylan zu diesem Interview nicht, im Gegenteil: „Jederzeit“, so seine Antwort.

VON CHIARA DU COMBLE

Mittagspause. Draußen schneit es, Dylan sitzt im Aufenthaltsraum des Königlichen Athenäums in St.Vith.

Dylan, Du machst einen einjährigen Austausch hier in Belgien. Wieso wolltest du das tun?

Ich hatte schon seit längerer Zeit geplant, vor dem Studium ein Auslandsjahr zu machen. Ich wollte nicht direkt nach dem Abitur anfangen zu studieren, und dachte, dass ich durch einen Austausch zusätzlich noch meine Fremdsprachenkenntnisse verbessern kann.

Als auf die Idee gekommen bist, was hast du getan?

Der Rotary Club kam jedes Jahr in unsere Schule. Ich habe mich also an die Rotary-Stelle meiner Stadt gewandt. Dort habe ich ein ganzes Paket an Formularen gekriegt, die ich dann ausfüllen musste - alles in dreifacher Ausfertigung. Ich musste mich beim Arzt untersuchen lassen und einen Aufsatz darüber schreiben, warum ich einen Austausch machen wollte. Er war anscheinend gut. (lacht) Anschließend habe ich verschiedene Gespräche geführt, mit Verantwortlichen, die für die Stadt zuständig sind, danach mit solchen, die für das ganze Land zuständig sind, und so weiter.

Wie war die Reise? Wie war dein erster Eindruck von Belgien?

Ich bin mit einer ganzen Gruppe von Rotary-Austauschstudenten gereist, wir haben uns am Flughafen getroffen. Mitte August bin

ich in Belgien angekommen und sofort fiel mir die schöne Landschaft auf. Hier ist es total grün und ganz anders als in den USA. Alles ist sehr viel kleiner, sogar die großen Städte. Das Wetter ist aber ähnlich.

Du wohnst bei einer Gastfamilie...

Im Laufe des Jahres sogar bei mehreren. Rotary findet für mich Familien, die mich für ein paar Monate aufnehmen. Wie lange ich bei einer Familie bleiben kann, entscheidet sie im Vorhinein. Ich habe zum Beispiel sechs Monate bei einer Familie gelebt, jetzt wohne ich für zwei Monate bei einer anderen.

Und wie ist es für dich in der Schule? Wie war dein erster Schultag?

Am ersten Schultag habe ich mich im Sekretariat und bei der Direktorin gemeldet. Die Schüler haben mir dann geholfen, mich überall zurechtzufinden. Die Lehrer waren von Anfang an nett und verständnisvoll. Ich habe nämlich am ersten Tag im Unterricht überhaupt nichts verstanden! Aber es klappt von Tag zu Tag besser, inzwischen gibt es Unterrichte, nach denen ich sagen kann: „Hey, ich habe wirklich alles verstanden!“ Das ist ein gutes Gefühl. Und ich habe viele neue Freunde gefunden.

Was tust du in deiner Freizeit?

Natürlich erst einmal alles besichtigen, mit meiner

Gastfamilie, mit Freunden oder anderen Austauschstudenten. Zusammen erkunden wir dann die Gegend. Einmal im Monat organisiert Rotary auch ein Event; dort kann ich hingehen, muss aber nicht. Ich gehe meistens hin, es sind immer interessante Veranstaltungen, und ich treffe da auch andere Austauschschüler. Wir erzählen uns da immer, was wir so erlebt haben.

Ein Jahr ist eine lange Zeit... Vermisst du deine Freunde und Verwandten nicht zu sehr?

Doch, ich vermisse meine Eltern und meine Freunde schon sehr. Ich vermisse auch einige andere Dinge aus den USA, wie zum Beispiel die amerikanischen Chips oder „Coffee Houses“ dort. So etwas gibt es hier in der Gegend nicht, ich habe in Amerika sogar in einem gearbeitet.

Gibt es andere Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen deiner Heimat und Belgien, die dir speziell aufgefallen sind?

Wie gesagt ist hier wirklich alles viel kleiner als in den USA. Und das Essen hier ist auch anders, die Fritten zum Beispiel sind besser. Ein großer Unterschied ist aber, dass man in unserem Alter in Amerika schon Auto fahren, aber noch keinen Alkohol trinken darf. Hier ist es umgekehrt. Das macht zum Beispiel Partys ganz anders, hier kann man nicht selbst hinfahren.

Es nervt mich schon manchmal, dass ich nicht selber fahren

kann. Allerdings ist hier das Bus- und Bahnsystem anders, tagsüber fahren zum Beispiel öfter Busse, und vor allem auch mehr Züge als in den USA. Allerdings ist es dort so, dass Busse auch spätabends fahren. Hier fährt der letzte Bus schon früh. Ich dachte auch, dass das Fernsehen hier ganz anders sei als in meiner Heimat. Aber das stimmt nicht: Hier findet man auch immer irgendwelche amerikanische Show oder einen amerikanischen Film.

Gab es irgendwelche Kli-schees, die sich bewahrheit oder nicht bewahrheit haben?

Eigentlich hatte ich von Belgien nur ein einziges Klischee im Kopf, nämlich das von guten Waffeln, Fritten und Bier. Und das hat sich, muss ich sagen, wirklich bewahrheitet.

Du würdest also anderen Schülern einen solchen Aus-tausch weiterempfehlen?

Auf jeden Fall. Es ist schon jetzt eine unglaubliche Erfahrung für mich.

ZUR PERSON

Dylan Daker

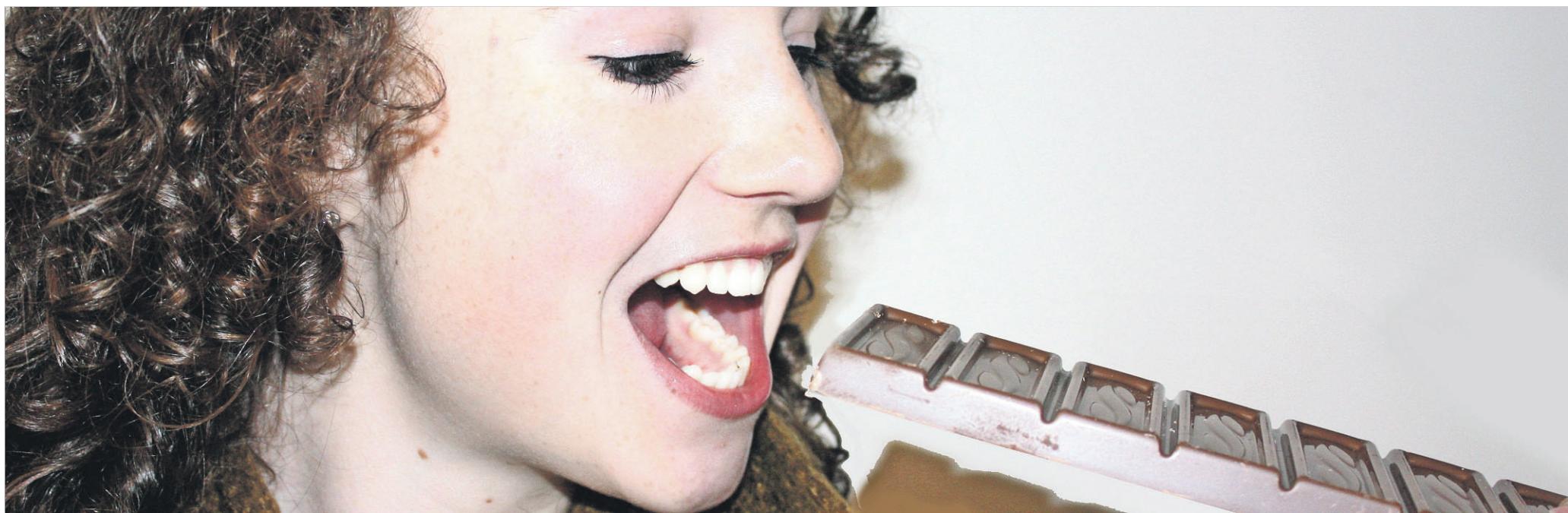
Von New York aufs Land: Dylan vermisst vor allem die amerikanischen Chips und die „Coffee Houses“. Hier liebt er die grünen Landschaften.

Hobby: Lesen ist für Dylan die große Leidenschaft - vor allem Romane. Seine Empfehlung: The Perks of Being a Wallflower von Stephen Chbosky. Übrigens: Weil er bis in die Puppen liest, macht er auch in der Schulpause regelmäßig Nickerchen.

Grund für den Austausch: Vor dem Studium wollte Dylan erst noch eine Fremdsprache lernen und nach Europa.



Dylan Daker lebt im Moment in Elsenborn bei seiner Gastfamilie.



Alle Schokoladenliebhaber werden uns Recht geben: Schokolade macht glücklich.

Ernährung: Was wirklich drin steckt

Glücklich mit Schokolade

● ST. VITH

Jeder Belgier isst im Durchschnitt 10,1 Kg Schokolade. Doch was steckt wirklich hinter dem potentiellen Glücklichmacher? Bei der Frage, ob sie wirklich glücklich macht, spalten sich die Meinungen.

LINDEN JULIE
PROBST EMILIE
VOLLVILLE DOMINIK

In einem sind sich alle Wissenschaftler einig: Schokolade enthält viele Stoffe, die interessante Auswirkungen haben können.

Gleiche Wirkung wie bei Cannabis

Einer dieser Stoffe ist das Phenethylamin, ein Hormon, das frisch Verliebte vermehrt im Blut haben. Bei Liebeskummer sinkt dieser Spiegel. Man-

che sind der Meinung, dass sich dieser Hormonpegel beim Verzehr von Schokolade wieder erholt, deshalb bietet man Liebeskranken oft Schokolade.

Laut Wissenschaftler jedoch enthält Schokolade zu wenig von diesem Stoff, um eine nachweisbare Wirkung zu erzielen. Man müsste 100 Tafeln Schokolade essen, um eine ausreichende Dosis zu erhalten.

Ein weiterer Stoff ist die Aminosäure Tryptophan, die im Gehirn das Hormon Serotonin bildet, das als „Stimmungsaufheller“ bekannt ist.

Außerdem wurde das Molekül Anandamid in der Schokolade nachgewiesen, welches die selbe Wirkung wie Cannabis hat. Von Schokolade high zu werden, ist aber sehr unwahrscheinlich, da die Menge dieses Moleküls in Schokolade viel zu gering ist. Dazu müsste man circa 20-30 kg Schokolade essen. Phenethylamin, Tryptophan, und Anandamid sind nur 3 von etwa 300 Bestandteilen der Schokolade.

Der eigentliche Grund, weshalb Schokolade glücklich macht, ist psychologischer Natur. Mit Schokolade verbinden wir viele schöne und glückliche Momente, so zum Beispiel

das Gefühl der zart schmelzenden Schokolade auf der Zunge oder ihren süßen und bitteren Geschmack. Allein schon der Gedanke daran macht die Menschen, die

Schokolade lieben, glücklich. Hinzu kommt, dass Schokolade oft zum Trost oder zur Belohnung gegessen wird. Dabei schüttet das Gehirn aus Gewohnheit den Glücksboten-

stoff „Dopamin“ aus.

Trotz aller Glücksgefühle sollte man Schokolade in Maßen genießen, da sie viel Zucker und Fett enthält.

NACHGEFRAGT BEI ...

30 Kilogramm um „high“ zu sein

Axel Hanf, Maître Chocolatier aus Schönberg, der seine Schokolade selber herstellt und schon auf vielen Messen ausgestellt hat, stand uns Rede und Antwort.

Was macht für Sie die perfekte Praline aus?

Eine Praline ist dann perfekt, wenn man sie so kreiert, dass das Innenleben der Praline, egal aus welchen Rohstoffen es besteht, im Einklang mit der passenden Schokolade ist. Pralinen müssen nicht immer nur zum Café oder zum Dessert passen. Auf der Süßwarenmesse haben wir zum

Beispiel Knoblauchpralinen mit Frühlingszwiebeln zu einem Sekt serviert. Die Säure



Maître Chocolatier Axel Hanf

vom Sekt mit der Praline und allen Aromen war einfach fantastisch.

Weshalb ist die belgische Schokolade so berühmt?

Die belgische Schokolade hat zwar ein hohes Renommee, aber es ist vor allem die belgische Praline, die so besonders ist, d.h. die Füllungen der Schokolade. Das kommt daher, dass Belgien ein kleines Land ist, aber 360-380 Chocolatiers besitzt. Weil jeder besser sein möchte, pusht der eine immer den anderen und die Produkte werden immer besser. Zum Vergleich: In Deutschland gibt es vielleicht vier Chocolatiers.

Macht Schokolade glücklich?

Mit Sicherheit, es sind ja Glückshormone drin. In Scho-

kolade findet man auch Koffein, Theobromin und sogar Kокаïn. Jedoch sind diese Stoffe so minimal enthalten, so dass man am Tag 30kg Schokolade essen müsste, damit man „high“ ist. Es gibt jedoch eine Schokolade, die heißt Atikoa und wird anders verarbeitet als normale Schokolade, die bei der Fermentation viele Stoffe verliert. Die Atikoa-Schokolade wird anders conchiert (Erwärmern und Röhren der Masse), so dass die Stoffe, die unter anderem glücklich machen, erhalten bleiben.

NACHGEFRAGT...

Jean-Marc Monville

Chemielehrer als Telefonjoker

Am 19. November 2012 nahm der Hinderhausener Bernd Brauer bei „Wer wird Millionär?“ teil und gewann 64.000 Euro. Wir sprachen mit dem Telefonjoker in der Kategorie Naturwissenschaften, Jean-Marc Monville, Chemielehrer des KAS.

Weshalb wurden sie als Telefonjoker ausgewählt und welche Bedingungen mussten Sie erfüllen?

Der Vater eines Schülers hatte mich gebeten, Telefonjoker für den Fachbereich Natur und Wissenschaften zu sein, da ich mich dort recht gut auskenne. Zunächst musste ich an dem Nachmittag, als gefilmt wurde, zu Hause bleiben. Es gibt gewisse Regeln zu befolgen: Man darf keinen Computer in seiner Nähe haben. Sowieso ist die Wahrscheinlichkeit, die Antworten in so kurzer Zeit am Computer zu finden, eher gering. Außerdem muss man alleine im Raum sein, dies wird jedoch nicht kontrolliert.



Jean-Marc Monville
Chemielehrer
KA St. Vith

Waren Sie aufgeregt?

Ich hatte ein bisschen Angst, eine banale Frage zu bekommen, wie zum Beispiel „Wie heißt die Frau von Albert Einstein?“ und daran zu scheitern. Im rein wissenschaftlichen Bereich fühlte ich mich schon sicherer.

Haben Sie sich irgendwie besonders vorbereitet?

Nein, meiner Meinung nach kann man sich nicht zu hundert Prozent vorbereiten, dies würde jahrelanger Vorbereitung bedürfen.

Datenklau: Wer Urheberrechte nicht respektiert, dem drohen saftige Strafen

Die neue Art zu stehlen

● ST. VITH

VON OLIVER SCHMITZ
ARMIN MEYER
MIKE HOLTZEM

Immer mehr Jugendliche laden Musik und Bilder im Internet herunter, um den Gang zum nächsten Musikladen und vor allem die Kosten für das neue Album ihrer Lieblingsband zu sparen.

In der heutigen Gesellschaft ist es gang und gäbe, die neuste Musik, die aktuellsten Filme, Spiele und Programme zu downloaden. Die Ersparnisse, die durch das Herunterladen entstehen, können sich bei manchen Programmen auf mehrere tausend Euro belaufen. Aber all dies hat auch eine Kehrseite. Man denkt nicht darüber nach, was schon ein einziger Download für Folgen haben kann. Wenn das illegale Herunterladen entdeckt wird, muss man bereits für einige wenige Lieder um die 1000 Euro zahlen, bei einem zweiten entdeckten Vergehen belaufen sich diese Kosten sogar auf 5000 Euro und bei manchen Programmen wird sogar ein Bußgeld in Höhe von bis

zu 25.000 Euro erhoben.

Probleme bekommen aber nicht nur diejenigen, die etwas illegal downloaden, sondern auch die Musiker, Programmierer und Fotografen, deren Schöpfungen einfach benutzt werden, ohne nachzufragen. Sie verlieren viel Geld dadurch, dass Leute ihre Sachen illegal downloaden. Jedes Lied, das nicht bezahlt wird, bedeutet im Schnitt einen Verlust von 1-3 Euro, bei Programmen können sich die Einbußen auf 50-700 Euro belaufen. Selbst Fotografen kämpfen mit dem Urheberrecht, da ihre Bilder einfach kopiert und weiter verwendet werden.

Der Staat bemüht sich, die Urheberrechte zu schützen, indem er Gesetze und Verträge entwirft, welche die Personen schützen, die das Urheberrecht besitzen. Aus Ameri-

ka schwappen Verträge zum Schutz dieser Rechte herüber, welche aber einen krassen Einschnitt in die Privatsphäre des Internets bedeuten würden, Beispiele dafür sind die Verträge SOPA, PIPA und ACTA. Die Unterzeichnung solcher Verträge würde die dauerhafte Überwachung jedes Internet-

Benutzers nach sich ziehen und bei dem kleinsten Verdacht auf illegale Aktivitäten würden sogar ganze Websites gesperrt und Bußgelder erhoben.

Der Vertrag ACTA hat hier in Europa bis jetzt den wohl größten Aufruhr verursacht, und 2012 sind sehr viele Menschen auf die Straße gegangen, um gegen ihn zu protestieren.

Es gibt aber auch Fälle, wo die sonstigen Täter Verluste erleiden. Die Betreiber der Tauschplattform „The Pirate Bay“ wollen, die Musiklobby

verklagen, die eine Internetseite gestartet hatte, welche den gleichen Quellcode benutzt wie die von The Pirate Bay. Sie hatten lediglich das Bild des sinkenden Schiffs geändert, der Rest sah genauso aus wie auf der Internetseite von The Pirate Bay. In diesem Fall hätte der Plattformbetreiber das Recht gehabt, eine Klage beim finnischen Copyright, Information and Anti-Piracy Centre (CIAPC) einzureichen. Ob The Pirate Bay dies wirklich tun wird, steht aber noch in den Sternen, da sich dadurch ein Gründer der Internetseite The Pirate Bay preisgeben müsste, welcher sofort mit Gefängnis- und Geldstrafen rechnen könnte.

Es ist immer besser, Programme, Spiele und Musik zu kaufen, um ein legal erworbene Produkt zu besitzen, und so die Produzenten und Programmierer direkt zu unterstützen. Dadurch besitzt man auch eine Ware, welche man später wieder verkaufen kann. Wenn man illegal Daten downloaden möchte, kann man dies zwar tun, muss man aber auch mit den Konsequenzen rechnen.

